

*Böhmen im 19. Jahrhundert. Vom Klassizismus zur Moderne. Hrsg. von Ferdinand Seibt.*

Propyläen, Berlin - Frankfurt/M. 1995, 448 S. im Großformat, 290 Abb., 1 Karte.

Eine unvoreingenommene Gesamtdarstellung des kulturellen Geschehens, das Deutsche wie Tschechen im Zeitalter vor dem Ersten Weltkrieg in Böhmen bewirkt haben, lag bisher weder in deutscher noch in tschechischer Sprache vor. Sie ist nun zu einer Zeit erschienen, in der beide Nationen zu einem neuen Miteinander finden müssen. Somit schließt sie nicht nur eine wissenschaftliche Lücke, sondern kann darüber hinaus dazu beitragen, die Erinnerung an die gemeinsame Geschichte lebendig zu erhalten. Es ist deshalb zu bedauern, daß bei Theater und Musik sowie Teilen der bildenden Kunst nicht beide nationalen Stränge gleichermaßen und in ihrem Zusammenhang beleuchtet worden sind. Überhaupt können nicht alle 17 Beiträge das hohe Gesamtniveau der Publikation halten, denn einige Texte leiden – in freilich unterschiedlichem Maße – darunter, daß sie Zusammenstellungen von Einzelfaktoren bieten, wo Analysen und der Hinweis auf Strukturen wünschenswert gewesen wären.

Die überzeugende *Einführung* von Ferdinand Seibt (S. 9–23) stellt mit ihren grundlegenden Fragestellungen, die sich aus den vom Nationalismus geprägten kulturellen Entwicklungen ergeben, den Hintergrund her, vor dem die nachfolgend behandelten Probleme zu sehen sind.

Der Herausgeber umreißt das 19. Jahrhundert als einen Zeitraum, der wie eine Schwelle zwischen dem Ancien Regime und der Moderne liegt und der entscheidend

geprägt ist von den Napoleonischen Kriegen und deren Folgen. Besondere Bedeutung mißt er dabei der Revolution von 1848/49 bei – einem Ereignis, in dessen Verlauf die Weichen für die weitere Entwicklung Böhmens zumindest bis zum Ersten Weltkrieg gestellt werden – in deren Mittelpunkt er die zunehmende Problematisierung des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen sieht, bis schließlich jeder Lebensbereich in zwei selbständige nationale Organismen gespalten war und es zu einem Kräfteressen kam, dessen wichtigste Arena das kulturelle Leben war.

Die daraus entstehende Konkurrenzsituation hatte auf die künstlerische Entwicklung der beiden Seiten unterschiedliche Auswirkungen: Während die Tschechen, deren Identität entscheidend auf dem Selbstverständnis als eigenständige Kulturnation beruhte, einen rasanten Aufschwung dieses Sektors erlebten, mußte die deutsche Kultur in Böhmen bald um ihr Überleben kämpfen. Grund dafür waren nicht nur die unterschiedlichen demographischen Voraussetzungen, sondern auch die Abwanderung gerade der besten Künstler in für sie bedeutendere Metropolen wie Wien oder Berlin.

Letztlich, das wird aus Seibts Schilderung auch deutlich, scheiterte in Böhmen nicht nur das Miteinander von Deutschen und Tschechen an der Unversöhnlichkeit der Nationalismen, sondern die Existenzgrundlage der Donaumonarchie insgesamt wurde in Frage gestellt.

Helmut Slapnickas Artikel über den *Rechtswandel vor dem Hintergrund und der Sprachenfrage* (S. 25–36) zeichnet den Prozeß der Regionalisierung und später der Nationalisierung des Rechtes nach, der für Böhmen 1819 mit der Kodifizierung einer zweisprachigen Provinzialgesetzgebung eingeleitet wurde, und zeigt, wie sich Gesetzgebung und Rechtspraxis nach 1848 zu Fragen öffentlichen Interesses entwickelt haben.

Die Schriftlichkeit bildete unbestritten den Kernbereich der Nationalbewegung; die *tschechische Literatur*, die von Antonín Měšťan (S. 37–48) vorgestellt wird, spielte eine zentrale Rolle beim Aufbau einer Gesellschaft mit tschechischen Vorzeichen: Die Belletristik war nicht nur bis 1862 der einzige nennenswerte Faktor des nationalen Kulturlebens, sie hatte noch Jahre darüber hinaus die Last zu tragen, einen wesentlichen Beitrag zur Herstellung und Verbreitung einer tschechischen Identität zu leisten. Měšťan verweist nüchtern auf die Entwicklungsstufen der tschechischen Literatur seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert und nennt deren wichtigste Vertreter mit den jeweiligen Hauptwerken. Die Leistung der aufgeführten Schriftsteller und die Bedeutung ihrer Werke wird jedoch kaum – weder im nationalen noch im internationalen Bezugsrahmen – gewertet; die außerordentliche Bedeutung von Julius Zeyer oder der *Moderní revue* etwa läßt sich nicht einmal zwischen den Zeilen herauslesen. Die Faszination, die von der Entwicklung der tschechischen Literatur ausgeht, wird so nicht vermittelt.

Dies gelingt hingegen Peter Becher mit der Darstellung der *deutschböhmisches Literatur* (S. 49–60). Er zeigt in anschaulicher Weise die Entwicklung einer selbstbewußten Literaturszene, die am Austausch mit der slawischen Kultur wie mit den Geistesgrößen der benachbarten deutschen Länder interessiert ist, hin zu Resignation und Haß des Konkurrenten, der ahnt, daß er im nationalen Wettstreit unterliegen wird. Aber Bechers Blick bezieht auch das Handeln von Tschechen wie Juden mit ein. Er verdeutlicht die schwierige Situation einer Gesellschaft, die mit dem Umbau Prags

zum Zentrum der tschechischen Nation ihren kulturellen Mittelpunkt verliert und darauf mit dem Rückzug in die Randgebiete oder mit Abwanderung ins benachbarte deutsche Ausland reagiert, was nicht nur in den deutschnationalistischen Grenzlandromanen, sondern auch in den Texten Rilkes und der Autoren des Prager Kreises thematisiert wird.

Die Geschichte des *Theaters* in Böhmen stellt Ernst Schremmer (S. 49–60) in ihre beiden nationalen Entwicklungsstränge getrennt dar, wobei die größere Aufmerksamkeit dem deutschsprachigen Bühnenwesen gilt, das gegenüber dem tschechischen den Vorteil hatte, organischer Bestandteil des gewachsenen deutschen Theaters zu sein. Neben der Metropole Prag wird auch die ungewöhnliche Theaterdichte in den deutschen Siedlungsgebieten der böhmischen Länder beschrieben. Auf der tschechischen Seite wird dagegen die außerordentliche Bedeutung der Nationaltheaterbewegung für die Nationsbildung nicht gewürdigt, was nicht zuletzt auf die mangelnde Berücksichtigung der tschechischen Fachliteratur zurückzuführen sein dürfte.

Ähnliches ist über Detlev Gojowys Porträt des *Musiklebens* (S. 61–74) zu sagen. Die Spannung zwischen Weltoffenheit und der Besinnung auf ethnische Wurzeln hat nicht nur die künstlerische Entwicklung beeinflusst, sondern war auch eine existentielle Frage für viele Musiker, da Böhmen traditionell mehr von ihnen hervorbrachte, als das Land ernähren konnte. Mit der Nationalisierung der Musik seit 1860 wurden aus diesen beiden Tendenzen dann ideologische Grundpositionen; denn die entstehende tschechische Kunstmusik wurde vom gesamtdeutschen Zusammenhang abgekoppelt und sollte Eigenständigkeit beweisen. Daraus ergab sich das Dilemma, daß tschechische Musik einerseits zeitgemäß sein sollte, um international bestehen zu können, andererseits aber auch volkstümlich genug, um als „Nationalmusik“ identifiziert zu werden.

Weshalb die Musik in das geschilderte Dilemma gelangte, zeigt Jaroslav Stríteckýs bestehende Analyse der Herausbildung der modernen *Kunstkritik* (S. 75–86). Deren Ursprung war die fortschreitende Loslösung des Musiklebens aus dem Gefüge der Ständegesellschaft seit dem Vormärz. Das aufstrebende Bürgertum nahm die Musik in seinen Besitz, demokratisierte sie und machte sie zur Ware, die auf einem Markt frei gehandelt wurde. Dafür benötigte das nicht ausreichend sachverständige Publikum fachkundige Vermittler, also Kunstkritiker. Strítecký läßt deutlich werden, daß der Kritiker sich dabei entscheiden mußte, welcher Instanz er vor allem dienen wollte: der Kunst oder der Gesellschaft. Dementsprechend mußte er die Autonomie des Kunstwerkes oder die soziale Instrumentalisierung der Kunst vertreten. Die Nationalbewegungen – die tschechische bildete da keine Ausnahme – haben die zweite Variante genutzt, um auch das Musikleben in ihren Dienst zu stellen, eine kollektive Identität herzustellen und im Bewußtsein der potentiellen Mitglieder der neuen sozialen Großgruppen zu verankern.

Der Beitrag über die böhmischen *Schlösser* von Ivan Muchka und Jiří Kuthan (S. 99–131), der zur Architektur überleitet, bringt viele vordergründige Informationen über die Bauten sowie biographische Angaben.

Im Gegensatz dazu bindet Pavel Zatloukal die Entwicklungen von *Kirchenbau und Denkmalpflege* (S. 133–147) in einen gesamtgeschichtlichen Kontext ein. So betrachtet er beispielsweise den Wandel bei der Sakralarchitektur vor dem Hintergrund des

soziopolitischen Positionswechsels, den die katholische Kirche im Zuge der Modernisierung Österreichs seit 1814 erfahren hat. Im Zentrum seines Interesses steht jedoch die Denkmalpflege, die als landespatriotische Reaktion auf den Josephinismus begann und später eine wichtige Funktion für die nationale Bewußtseinsbildung in Böhmen erhielt. Zatloukal zeigt, wie die Historisierung einzelner alter Bauwerke kurz vor der Jahrhundertwende mit dem modernen Bemühen um die Ästhetisierung von ganzen Städten oder deren Teilen konfrontiert wird. Welche ideologischen Veränderungen damit verbunden waren, führt er an der „Assanierung“ der Prager Altstadt vor.

Die Entwicklung des *Städtebaus* insgesamt wird von Michaela Marek (S. 149–233) als Teil des sozioökonomischen Wandels veranschaulicht, der nach 1848 in Böhmen stattgefunden hat und den sie in den gesamteuropäischen Zusammenhang einordnet. Ihre breit angelegte Darstellung, die auf alle wesentlichen Fragen eingeht und die vorhandene Literatur erschöpfend berücksichtigt, überzeugt mithin durch eine klare Linie. Als das zentrale Thema der Architektur dieses Zeitabschnitts wird der Antagonismus von Funktionalität und optischem Ausdruck erkennbar: Die Städte standen einerseits vor dem Problem, ihre gewachsenen Strukturen überwinden zu müssen, um sich ausdehnen und eine moderne Infrastruktur schaffen zu können; andererseits wurden sie zunehmend zum Repräsentationsraum eines aufstrebenden Bürgertums, das im Falle der böhmischen Länder auch noch in zwei konkurrierenden nationalen Varianten auftrat. Die Anlage prestigeträchtiger Prachtstraßen und Monumentalbauten erhielt so zusätzliche Bedeutung, zumal sie – besonders von den Tschechen – dazu benutzt wurden, der eigenen Nation wie der Außenwelt den Anspruch auf die böhmische Geschichte und Tradition vor Augen zu führen.

Dieter Kleins Darstellung der *Bautätigkeit des Bürgertums* (S. 235–249) ist demgegenüber weitgehend deskriptiv und überschneidet sich zu großen Teilen thematisch mit dem vorausgegangenen Beitrag. Die Darstellung der frühen Moderne in der tschechischen Architektur einschließlich der einzigartigen kubistischen Sonderentwicklung leidet daran, daß der Verfasser wohl die entscheidenden theoretischen Schriften nicht kennt, die in den zeitgenössischen Zeitschriften *Volné směry*, *Styl* und *Umělecký měsíčník*, aber neuerdings auch in *Osma a Skupina výtvarných umělců 1907–1917* (Praha 1992) erschienen sind.

Die Architektur wird mit Jindřich Vybíral's Beitrag über *Ingenieurbauten und Zweckarchitektur* (S. 251–272) abgeschlossen, in dem es um das Verhältnis zwischen der technischen und der künstlerischen Entwicklung des Bauens vor dem Hintergrund der Industrialisierung Böhmens geht. Vybíral zeigt, wie das Bauingenieurwesen einerseits auf die neuen funktionalen Herausforderungen und andererseits auf die Erweiterung der technischen Möglichkeiten reagierte, und führt mit Hilfe eindrucksvoller Photographien zugleich vor Augen, welche ästhetischen Neuansätze sich aus der Verwendung der neuen Baustoffe Eisen und Beton, aber auch des Hartziegels ergeben haben.

Petr Wittlich hat bei seiner Behandlung der *Plastik* vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg (S. 273–294) der klassizistischen – und vornationalen – Phase offenbar nur wenig abgewinnen können. Mit dem Wirksamwerden des romantischen Historismus sowie dem Auftreten explizit tschechischer Bildhauer und namentlich der Vertreter der Generation des Nationaltheaters wird der Text deutlich

aussagekräftiger, und bei der Herausbildung der frühen Strömungen der tschechischen Moderne überzeugt er vollends. Wittlich geht vom Grundproblem der europäischen Plastik im ausgehenden 18. Jahrhundert aus, daß Kirche und Adel als Auftraggeber allmählich wegfielen, worauf etwa eine Generation später im Denkmalkult des auf Emanzipation bedachten landespatriotischen Bürgertums ein Ausweg gefunden wurde, der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in einer monumentalen Selbstdarstellung der heranwachsenden tschechischen Gesellschaft mündete, bevor er mit deren Etablierung und der Abnabelung der Kunstentwicklung von der Nationalbewegung abbrach.

Die parallele Entwicklung in der *Malerei* wird von Olga Macková (S. 295–318) behandelt, der die Darstellung des Nebeneinanders der Stile und Malweisen vor dem Bau des Nationaltheaters besser gelingt. Doch dafür besitzt ihre Schilderung der Aufbrüche der „Generation der neunziger Jahre“ und der „Jungen“ nicht die mitreißende Intensität wie bei Wittlich; ihr Beitrag kommt auch in diesem Abschnitt kaum über ein Geflecht aus – allerdings eingängig geschriebener und sinnvoll zusammengestellter – Werkbeschreibungen und Künstlerbiographien hinaus. Wie bei der Plastik, so führte auch die von der Krise der Auftragskunst ausgelöste Suche der Maler nach neuen Wegen letztlich zur Einbindung in die Nationalbewegung; eine Entwicklung, die beide Autoren leider nur für den tschechischen Strang nachzeichnen, während die deutschböhmisches Parallele im Dunkeln bleibt.

Obwohl der Beitrag Jana Kybalová über *Kunstgewerbe und Wohnkultur* (S. 319–346) ausdrücklich den Wandel der Gebrauchskunst in Böhmen im Zusammenhang mit den ökonomischen, sozialen und politischen Prozessen zeigen soll, besteht ihre Darstellung vor allem aus einer Fülle von Einzelheiten und nur ansatzweise aus einer Analyse. Wichtige Problemkreise wie die „Demokratisierung“ der Alltagsästhetik durch deren industrielle Reproduzierbarkeit oder die massenhafte Verbreitung von Gebrauchsgegenständen, die zur Etablierung einer nationalen Symbol- und Formensprache beigetragen haben, kommen nicht zum Vorschein. Und auch bei der interessanten Erörterung des Versuchs zu einer zweiten Erneuerung des Kunstgewerbes durch die expressionistische Avantgarde wird die Frage nach den Ursachen und den Zielen dieser internationalen Bewegung nur angedeutet. Sie lebt der Artikel von einzelnen Passagen wie den Erfolgsgeschichten des Hauses Thonet oder des Mucha-Stils.

Die *Graphik*, die der bildenden Kunst im Laufe des 19. Jahrhunderts ein neues, viel breiteres Publikum erschlossen hat, schildert Jana Wittlichová (S. 347–359) ausgehend vom Zeitpunkt der Etablierung als eigenständige akademische Disziplin um 1800. Die Verfasserin zeigt, wie der Landespatriotismus und der romantische Historismus zu einem ersten Aufschwung der Graphik beitragen, bevor das Bemühen der tschechischen „Erwecker“, die symbolischen Ereignisse, Stätten und Persönlichkeiten der entstehenden nationalen Geschichtsschreibung zu veranschaulichen, diesem Trend zwei Jahrzehnte später weiteren Schub verlieh. Die weitere künstlerische Entwicklung, der auf tschechischer Seite die Generation der neunziger Jahre geradezu revolutionäre Impulse gab, bringt Wittlichová genauso deutlich zum Ausdruck wie die parallelen Prozesse im deutschen und jüdischen Prag, während die versprochene Darstellung der Herausbildung einer tschechischen Gesellschaft und deren Kulturleben unterbleibt.

Diese Lücke schließt der anschließende Beitrag von Jan Rous (S. 361–370), der zunächst die *Illustration* in Beziehung zu der außerordentlichen Bedeutung setzt, die das gedruckte Wort in der eigenen Sprache für die tschechische Nationalbewegung hatte. Wie eng die Entwicklung dieser Kunstform mit dem fortschreitenden Aufbau der neuen Gesellschaft verbunden war, wird unter anderem daraus ersichtlich, daß das nationale Verlagswesen wie das entsprechende Lesepublikum erst den Stand erreichen mußten, der den „Luxus“ des Buches als Gesamtkunstwerk möglich und zu einem Gegenstand der Nachfrage machte. Spezifische Züge gewann die tschechische Buchillustration erst in dem Moment, als ihre Autoren in die Aufgabe eingebunden wurden, nationale Typen und Symbole zu prägen und zu popularisieren – eine Instrumentalisierung, gegen die kurz vor der Jahrhundertwende eine Gegenbewegung entstand, die von der völligen Freiheit des künstlerischen Individuums ausging.

Im zweiten Teil des Textes richtet Rous die Aufmerksamkeit auf einen Anwendungsbereich der Graphik, der in Prag erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschlossen wurde und der bis heute die sichtbare Öffentlichkeit der Industriegesellschaft prägt: das *Plakat*, das zu einem wesentlichen Mittel der Massenmobilisierung jeglicher Art geworden und darum wie kaum eine andere Kunstform mit dem Alltagsleben verbunden ist.

Einen noch stärker revolutionierenden Einfluß auf die Alltagswirklichkeit als Graphik und Kunstgewerbe hatte die *Photographie*. Pavel Scheufler (S. 371–381) schildert nicht nur den technischen Fortschritt auf diesem Gebiet, sondern erklärt, wie das Aufblühen dieser Abbildungsform mit der Entfaltung der tschechischen Gesellschaft zusammenhing. Beide Entwicklungen begannen 1860 und erlebten um 1890 einen Durchbruch, als es nach der Einführung neuer Verfahren und Apparate erstmals möglich wurde, Momentaufnahmen anzufertigen und gleichzeitig mit dem umstehenden Text zu drucken. Tagesereignisse konnten nun spontan im Bild festgehalten und zeitgleich an ein Massenpublikum weitergegeben werden. Der Beruf des Photoreporters entstand damit zu einer Zeit, in der die Printmedien dafür sorgten, daß sich die nationalen Gegensätze in Böhmen dramatisch zuspitzten, und in Prag eine groß angelegte tschechische Leistungsschau organisiert wurde. Diese Jubiläumsausstellung wurde zu einem Meilenstein für die neue Technik, deren verschiedene Anwendungsbereiche Scheufler vorstellt.

Der von Ferdinand Seibt herausgegebene Band schließt eine Lücke in der Kulturgeschichte der böhmischen Länder. Da in dem untersuchten Zeitraum sich jene Prozesse vollzogen, deren Auswirkungen die tschechisch-deutschen Beziehungen bis heute bestimmen, leistet das Buch zudem einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Diskussion über die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen beiden Nationen. Wenn es auch nicht allen Autoren gelungen ist, die von ihnen behandelten Teilgebiete voll auszuschöpfen und in das vom Herausgeber vorgegebene Konzept einzubinden, so eröffnet Böhmen im 19. Jahrhundert deutschsprachigen Lesern dennoch erstmals die Möglichkeit, sich umfassend und tiefgehend mit den Entwicklungen im Musterland des Kulturnationalismus auseinanderzusetzen.